

Modelltheoretische Betrachtung eines Ausbildungskonzeptes

Autor(en): **Dubs, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur das: er muss auch bereit sein, seinerseits zu töten. Ob man solche Bereitschaft als «Dienstfunktion» bezeichnen darf? Ist das nicht etwas zu oberflächlich, zu leichthin aufs Papier geworfen? Fast möchte ich meinen, dass es der Kommission weniger darum gegangen ist, den Auftrag der Armee in der ganzen Konsequenz richtig zu erfassen, zu definieren, als eben dieser Armee ihren Gegnern zuliebe eins auszuwischen. Und das beeinträchtigt auch die Glaubwürdigkeit jener Thesen, denen man zustimmen möchte.

*

«Jede Glorifizierung ist zu vermeiden.» — Da wir ja in der Zeit der Entmythologisierung und Entmystifizierung leben, ist es die Kommission sich selber schuldig gewesen, diesen Satz in ihre Thesen aufzunehmen. Sonst hätte sie ja von extrem links den Vorwurf einstecken müssen, in dieser Sache nicht «in» zu sein, und solche Schelte mochte man doch nicht in Kauf nehmen. Ich finde den Satz zweideutig und unangebracht. Zweideutig deshalb, weil es einem normal veranlagten Schweizer Bürger — und nur dieser wird ja angesprochen — kaum je einmal einfallen würde, die Armee zu glorifizieren. Wer möchte schon sich selber glorifizieren? Unangebracht deshalb, weil die Kommission mit diesem Satz anscheinend das Bekenntnis zur Armee und den Willen zur Kriegsverhütung anvisiert. Bekenntnis zur Armee = Wille zur Kriegsverhütung! Wer da etwas anderes herauslesen oder hineininterpretieren will, weiss entweder nicht Bescheid oder tut es wider besseres Wissen und damit böswillig. Wenn Veteranen in Zusammenkünften der toten Kameraden von 1914—1918 und 1939—1945 gedenken, wenn sie die Kameradschaft durch dick und dünn feiern, wenn sie Waffenstolz empfinden und wenn sie aus jenen Kriegsjahren erzählen (und um keinen Preis wünschen,

dass solche Zeiten sich wiederholten), hat das mit Glorifizierung nichts zu tun, sondern ist schlicht und einfach gute schweizerische Soldatenart. — Und wenn die jungen Wehrmänner aller Grade sich ausserdienstlich ertüchtigen und wehrsportlich tätig sind und sich an den erworbenen Auszeichnungen freuen, wäre es auch da in höchstem Masse abwegig, solches Tun etwa mit «Glorifizierung» zu missdeuten. Der Schweizer Soldat kennt zum Glück kein «Gloria» und kein «Viktoria», aber in seiner überwiegenden Mehrheit steht er zur Armee und dient seinem Lande willig. So betrachtet, habe ich den bestimmten Eindruck, dass es vorab die Gegner sind, die im Zusammenhang mit der Armee von «Mythos» und «Gloria» sprechen und schreiben. Die Gründe dafür sind durchsichtig genug, und es ist bedauerlich, dass Professor Furger und seine Kommission für ihr gutes Anliegen mit Argumenten fechten, die dem Wortschatz der Neolinken entnommen sein könnten.

*

Wer Sinn und Zweck unserer Armee missdeutet, dient nicht dem Frieden. Jedenfalls nicht einem Frieden in Freiheit und Unabhängigkeit!

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzog

PS. Eidgenössische Volksabstimmung Waffenausfuhrverbot: NEIN!

Waffenausfuhr-Initiative **NEIN** 24. September 1972

Modelltheoretische Betrachtung eines Ausbildungskonzeptes

Von Hptm i Gst Rolf Dubs

Kurzfassung eines Vortrages, gehalten am Jahresrapport der Offiziere der Übermittlungstruppen am 6. Mai 1972

Die Kritik am militärischen Ausbildungssystem auf allen Stufen gehört heute zum Alltäglichen. Deshalb wird der Ruf nach einer modernen Ausbildungskonzeption unter Nutzung neuester erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse immer lauter. Dabei soll es sich aber nicht nur um punktuelle Verbesserungen lernpsychologischer oder methodischer Art handeln, sondern die Reformen sollten umfassend sein, indem das ganze System der militärischen Ausbildung überprüft wird.

Wie könnte die Erziehungswissenschaft dazu einen Beitrag leisten? Im Vordergrund stehen zweifellos die Erkenntnisse der empirischen Curriculumforschung, d. h. jenes Zweiges der Erziehungswissenschaft, welcher versucht, das Stoffauswahl- und Methodenproblem der Ausbildung auf Grund empirischer Erhebungen in der Erziehungswirklichkeit und unter voller Transparenz aller Entscheidungsträger und Kriterien zur Entscheidung strittiger Fragen zu lösen. Ziel der Curriculumforschung ist es, dem Ausbildner einen umfassenden Katalog operationaler Lernziele, d. h. Lernziele, welche das durch die Ausbildung zu erreichende Endverhalten des Lernenden eindeutig umschreiben,

Handlungsabläufe für den Unterricht, Lehrmittel und Tests zur Kontrolle des Unterrichtserfolges in die Hand zu geben. Damit soll dem Ausbildner die unterrichtliche Arbeit erleichtert werden, die Ausbildung vereinheitlicht und der Lernprozess optimalisiert werden.

Wie sähe nun ein solches Modell für die Armee aus? In einer ersten Phase müssten die Curriculumdeterminanten, d. h. die Faktoren, welche den Lernprozess prägen, analysiert werden, um daraus in systematischer Weise die operationalen Lernziele zu finden. Insbesondere ginge es dabei um das Studium des Lernverhaltens des Auszubildenden (Motivation, Interessen, Leistungsfähigkeit), die Ermittlung des Anforderungsprofils für die einzelnen militärischen Chargen anhand des modernen Kriegsbildes, der militärischen Doktrin, der Waffen und Geräte sowie der Militärtechnik und -wissenschaft und um die Konfrontation mit den Gegebenheiten der Ausbildungsplätze und -mittel. Die daraus gewonnenen Lernziele müssten in der Folge sequenziert und auf verschiedene Typen von militärischen Schulen und Kursen aufgeteilt werden. Dabei müsste zugleich erziehungswissenschaftlich

untersucht werden, welche neue Kurssystematik bessere Ausbildungsergebnisse brächte. Zu denken wäre an ein System mit einer Stufenausbildung (allgemeine militärische Grundausbildung, Spezialisierung, kombinierte Ausbildung im Team) oder an ein Baukastenmodell, d. h. ein System mit Ausbildungsblöcken mit gleichen Inhalten für verschiedene Funktionen.

Auf Grund solcher Studien wären umfassende, modern konzipierte Ausbildungsunterlagen zu schaffen, welche von den einzelnen Ausbildnern nur noch für die konkreten Ausbildungsstunden aufzubereiten wären. Darauf müssten allerdings die Ausbildner, d. h. alle Kader unserer Armee, systematisch vorbereitet werden.

Weil die Erarbeitung eines solchen Curriculummodells sehr zeitraubend und kostspielig wäre und die Arbeit nicht mehr nur nebenamtlich erfolgen könnte, ist zu überprüfen, wie solche Neuerungen phasenweise eingeführt werden könnten. Auf Grund praktischer Erfahrungen wäre es denkbar, ab sofort alle Kader in

das Gedankengut eines solchen Modells einzuführen und in allen Kadern jene Bereiche zu schulen, über welche man bereits genügende Erkenntnisse besitzt (Lernpsychologie, Technik der Lernzielformulierung und Ablaufplanung). Mittelfristig wären einzelne Elemente des Modells systematisch und wissenschaftlich zu erarbeiten, um fortlaufend neue Ausbildungsgrundlagen zur Verfügung zu stellen. Langfristig ist zu fordern, dass der Armee ein erziehungswissenschaftliches Forschungszentrum angegliedert wird.

Wenn auch diese Gedanken sehr abstrakt und programmatisch klingen mögen, darf nicht verschwiegen werden, dass pädagogischen Aspekten der militärischen Ausbildung mit zunehmender Komplexität der Aufgaben der Armee immer grössere Bedeutung zukommt und Ausbildungsreformen, die mehr als nur punktuelle Anpassungen sein wollen, unbedingt der wissenschaftlichen Fundierung bedürfen.

Die «Kaisermanöver» 1912:

Eine erfolgreiche Demonstration des schweizerischen Wehrwillens

Von Hans A. Jenny, Basel

Schon oft hatten sich grosse Schweizer Manöver durch das beliebte «Kaiserwetter» ausgezeichnet — richtige «Kaisermanöver» aber führte unsere Armee nur einmal durch: Der deutsche Kaiser Wilhelm II. war am 4. und 5. September 1912 Staatsgast und «Beobachter» der Herbstmanöver des III. Armeekorps im Raume Wil—Kirchberg an der st.-gallisch-thurgauischen Grenze.

Von Zürich aus war «Seine Majestät» zusammen mit dem schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Ludwig Forrer im Extrazug (ein Salonwagen, vier Erstklasswagen, zwei Gepäckwagen und zwei Lokomotiven) am 4. September 1912 um 0625 abgedampft. «Der Kaiser trägt die Uniform der Garde-Maschinengewehrabteilung Nr. 2; die graue Pelerine hat einen roten Kragen, das graue Käppi einen grünen Überzug. In der Hand führt er den kurzen Feldmarschallstab.»

Ohne Halt ging's nach Wil. «Überall standen Truppen und Trüppchen von Leuten und beguckten den seltsamen Zug. In bestimmten, regelmässigen Abständen postiert, bewachten Bahnbeamte, Polizisten und Feuerwehrleute die Linie.»

Um 0730 ging Wilhelm II. «elastischen Schrittes» aus dem Bahnhof Wil zum Auto. Bei Kirchberg hatte sich die 6. Division (rot) eingegraben und wartete auf den Angriff der (blauen) 5. Division von Süden her. Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, der spätere General, leitete die Gesamtmanöver. Ihm zur Seite stand Oberst Theophil Sprecher von Bernegg, der Chef des schweizerischen Generalstabes. Die beiden «feindlichen» Feldherren waren Oberst Hermann Steinbuch (5. Division) und Oberst Paul Schiessle (6. Division). Ausser der Suite des deutschen Kaisers (General von Moltke, General Freiherr von Lyncker, General von Hüne, Major Freiherr von Holzling-Berstett, Hauptmann von Bismarck usw.) waren auch die übrigen ausländischen Militärmissionen samt Sonderzug sehr zahlreich vertreten. Bedeutungsvoll erwies sich das Rencontre zwischen dem Kaiser und dem Vertreter Frankreichs, General Pau, der als Leutnant im Jahre 1870 im Gefecht von Froeschwiller die rechte Hand verloren hatte. Im Verlaufe einer längeren Unterredung bat Wilhelm II. den General, er möge doch dem französischen Staatspräsidenten Fallières seine Grüsse übermitteln. Dieses diplomatische Gespräch auf den Höhen von Kirchberg wurde in ganz Europa als friedliche Geste gewürdigt. Frankreich und Deutschland standen sich damals vor Wilhelms Grussbotschaft eher feindselig gegenüber . . .

Nicht nur auf dem «Feldherrenhügel» (später von den Anwohnern noch lange «Kaiserhügel» genannt) drängten sich «riesige Menschenmengen» — auch übers ganze Manövergelände zerstreut wogten die Zuschauer hin und her. Sobald sich der Herrscher



Kaiser Wilhelm II. und Oberstkorpskommandant (später General) Ulrich Wille auf dem Manöverfeld.